

Zweites, ausgedachtes Gespräch mit Sprengkraft:

von Hans-Dieter Bottke

Im nachfolgenden, ebenfalls ausgedachten Gespräch moderiert wieder Moderator M.:

Er bringt zwei Frauen mit Zuwanderungshintergrund aber völlig verschiedenen Werthaltungen und damit verbundenen Einstellungen zu Deutschland ins Gespräch: Frau P. stammt aus Armenien und Frau Ü. aus der Türkei.

Erstere sieht in Deutschland mit seiner Kultur und den darauf beruhenden Werten ihre neue Heimat und bemüht sich nach Kräften darum, hier heimisch zu werden. Die deutsche Sprache hat sie in sehr kurzer Zeit mit großem Engagement gelernt und beherrscht sie mittlerweile richtig gut.

Letztere bleibt – trotz ebenfalls guter Deutschkenntnisse – traditionellen türkischen Traditionen und Werthaltungen, wie sie dort vor allem auf dem Land vorzufinden sind, verhaftet. Sie hält äußerst zäh daran fest, für alle sichtbar durch ihre Kleidung: Kopftuch und lange Gewänder legt sie auch bei größter Hitze nicht ab, sobald sie aus dem Haus geht. Sie will gar nicht Deutsche sein oder werden, sondern Türkin bleiben, eine konservativ-traditionelle, streng muslimische Türkin.

Nachdem Moderator M. beide einander kurz vorgestellt hat, erteilt er zunächst der aus Armenien stammenden Frau P. das Wort:

M.:

Frau P., schildern Sie bitte doch einmal in wenigen Sätzen, wie Sie sich seit ihrer Ankunft in Deutschland hier eingefunden haben.

P.:

Als ich ankam, sprach ich nur einige Brocken Deutsch, die ich mir bereits in Armenien angeeignet hatte. Ich war so dankbar, dass ich legal nach Deutschland kommen durfte, um hier meine neue Heimat zu finden. Das alles war sehr kompliziert und würde jetzt zu weit führen.

M.:

Ja, ich habe mich vor diesem Gespräch etwas genauer über ihren Fall kundig gemacht. Aber das alles hier jetzt auszubreiten, würde wirklich

zu weit weg von unserem eigentlichen Thema führen. Also fahren Sie fort.

P.:

Gerne. Also zunächst kam ich in eine der größeren Gemeinschaftsunterkünfte unter, mit vielen anderen Ausländern aus allen möglichen Teilen dieser Welt. Es war zuweilen laut und eng, aber dennoch fing ich gleich am ersten Tag an Deutsch zu lernen. Ich hatte mir ein paar Bücher aus Armenien mitgebracht.

M.:

Das ist sehr loblich. Ich kürze jetzt dennoch die Geschichte etwas ab: Sie haben dann durch erhebliche Eigeninitiative recht schnell eine kleine, eigene Wohnung und Arbeit gefunden: Zunächst waren Sie als Erntehelferin tätig und nach einigen Monaten absolvierten Sie bereits ein Praktikum im städtischen Krankenhaus. Schon ungefähr ein Jahr später begannen Sie Ihre Ausbildung zur Krankenschwester, die Sie vor wenigen Monaten erfolgreich abschlossen und nun in jenem Krankenhaus fest eingestellt wurden. Eine wirklich sehr beeindruckende Entwicklung, die größten Respekt verdient!

P.:

Vielen Dank für die freundlichen Worte. Ja, es hat in der Tat alles gut geklappt.

M.:

Und wie haben Sie sich ganz privat hier eingelebt, beispielsweise mit den Kollegen im Krankenhaus?

P.:

Auch das lief wirklich sehr gut. Man hat mich dort mit offenen Armen schon beim Praktikum aufgenommen, ohne Vorurteile wegen meiner Herkunft und zunächst noch nicht so guten Deutschkenntnissen. Alle waren sehr hilfreich und nett zu mir. Und ich selber habe mich natürlich auch nach Kräften bemüht, die Sprache gut zu lernen. Aber nicht nur die: Ich wollte auch die Kultur, die Gebräuche und Sitten möglichst gut kennenlernen, wie die Leute denken, feiern und was ihnen wichtig ist, aber auch was sie stört.

M.:

Neben der Sprache war Ihnen also die Kultur einschließlich der alltäglichen Gepflogenheiten sehr wichtig, weil Sie sich diesen anpassen wollten, wenn ich Sie richtig verstanden habe?

P.:

Ja, ganz genau.

M.:

Taten Sie all dies, weil Sie meinten, Deutschland etwas schuldig zu sein?

P.:

Das auch. Aber darüber hinaus hatte ich mich bereits in Armenien über Deutschland, seine Kultur und Geschichte sowie seine heutige Lage so gut es ging informiert. Und gerade auch deshalb wollte ich nach Deutschland: Ich habe mich also nicht nur aus Dankbarkeit für meine Aufnahme hier angepasst, sondern mindestens ebenso, weil ich all diese Werte teile und selber genau so leben möchte. Deutschland ist mir zur neuen Heimat geworden, in der ich mich wirklich **ZUHAUSE** fühle.

M.:

Sie sind ein durch und durch vorbildliches Beispiel für eine gelungene Integration. Und nun übergebe ich das Wort an Frau Ü.: Wie sieht ihre Geschichte in und mit Deutschland in kurzen Worten zusammengefasst aus?

Ü.:

Ich bin schon als kleines Kind mit meinen türkischen Eltern nach Deutschland gekommen, als ein typisches Gastarbeiterkind. Ich ging hier zur Grundschule, dann auf die Haupt- und später auf die Realschule und machte dort meinen Abschluss zur Mittleren Reife. Ich arbeitete anschließend in einem türkischen Bekleidungsgeschäft zunächst als Aushilfe, lernte dort unter anderem das Nähen von Kleidern und anderes mehr. Etwas später heiratete ich meinen Mann, dessen Eltern ebenso wie meine aus der Türkei wegen der Arbeit nach Deutschland gekommen waren. Wir haben im Laufe der Zeit vier

Kinder bekommen, die alle noch zur Schule gehen. Ich arbeite nur noch wenige Stunden in der Woche und kümmere mich hauptsächlich um den Haushalt.

M.:

Sie tragen ein Kopftuch und lange Gewänder auch bei unserem Gespräch hier, wie dies – soweit ich richtig informiert bin – dem Traditionverständnis eines konservativen Islams entspricht, nicht wahr?

Ü.:

Ob das konservativ ist, weiß ich nicht. Es entspricht jedenfalls meinen tiefen Glaubensvorstellungen davon, wie sich eine Frau in der Öffentlichkeit zu zeigen hat.

M.:

Und was halten Sie von Frauen, die sich anders, freizügiger kleiden?

Ü.:

Das ist deren Sache.

M.:

Sie verurteilen diese Frauen also nicht?

Ü.:

Wie gesagt, das ist deren Sache. Ich kleide mich bewusst so, wie ich mich eben kleide.

M.:

Gut. Das habe ich verstanden. Was sagen Sie dazu Frau P.?

P.:

Ich finde, dass Sie dadurch viele Deutsche vor den Kopf stoßen, weil sie es als fremdartig hier in Deutschland empfinden.

Ü.:

Ich habe das Recht, mich so zu kleiden. Wenn das andere stört, ist das deren Sache.

P.:

Ja, natürlich haben Sie im – juristischen Sinne – das Recht auf Ihrer Seite. Aber dennoch grenzen Sie sich damit von den hiesigen Gepflogenheiten ab.

Ü.:

Na und, dann ist das eben so. Aber diese Gepflogenheiten, wie Sie sagen, können sich ja auch ändern. In dem Stadtteil, wo ich wohne, hat sich das auch schon geändert: Dort ist es völlig normal, wenn Frauen sich so kleiden, wie ich es tue.

P.:

Ja, das mag wohl stimmen. Aber dennoch stößt dies bei sehr vielen, meiner Meinung nach den meisten Deutschen auf Skepsis bis Ablehnung. Aber das interessiert Sie ja nicht!

M.:

Wie beurteilen Sie denn die Werthaltung, die Sie hinter der Kleidung von Frau Ü. vermuten?

P.:

Genau darauf wollte ich noch zu sprechen kommen. Ich kenne derartige Traditionen, die in Teilen der Region meiner Herkunft – also dem südlichen Kaukasus – noch sehr lebendig sind: Frauen sollen sich in der Öffentlichkeit vor den lüsternen Blicken der Männer verhüllen, um sie nicht sexuell anzureizen. Derartig gestrige Vorstellungen habe ich immer schon zutiefst abgelehnt. Sie passen nicht in unsere Zeit und beruhen auf Wertvorstellungen, die ich für unmoralisch halte.

Ü.:

Sie beleidigen mich damit, wissen Sie das?!

P.:

Es ist nicht meine Absicht gewesen, Sie zu beleidigen. Aber solche Werthaltungen sind nun einmal diskriminierend und damit unmoralisch. Und die allermeisten Deutschen sehen das genauso, da sie im Leben nicht daran denken, sich so zu kleiden. Vor allem aber lehnen

sie die dahinter stehenden Vorstellungen in der Regel für sich völlig ab.

M.:

Warum sagen das die meisten Deutschen nicht auch öffentlich in aller Deutlichkeit, Frau P.?

P.:

Ich glaube, Sie haben Angst davor, dann als Rechte abgestempelt zu werden. Ich finde dies allerdings recht mutlos, wenn ich mir diese Bemerkung hier einmal erlauben darf.

Ü.:

Sie können gerne auch sagen, dass sie zu feige sind. Ich bin jedenfalls nicht feige und zeige ganz offen, was ich für richtig halte und was eben nicht!

P.:

Das ist wohl so. Ich hoffe, ebenso nicht feige zu wirken, versuche aber möglichst achtsam zu formulieren, ohne allerdings inhaltlich falsche Zugeständnisse zu machen. Sie hingegen stoßen die Menschen hier bewusst vor den Kopf und dass mit Einstellungen von vorgestern. Es tut mir leid, dies so deutlich sagen zu müssen. Aber hier geht mir Ehrlichkeit vor Achtsamkeit, ein manchmal schmäler Grat.

Ü.:

Also ich finde nicht, dass Sie besonders achtsam mir gegenüber sind.

P.:

Nun, das ist dann eben so. Ich habe noch eine Frage, die mich schon die ganze Zeit umtreibt: Fühlen Sie sich überhaupt als Deutsche?

Ü.:

Nein. Ich bin Türkin.

P.:

Und wollen Sie in Zukunft einmal Deutsche werden und Deutschland als ihre Heimat ansehen?

Ü.:

Nein, auf gar keinen Fall. Ich bin Türkin und will Türkin bleiben. Die Türkei, woher all meine Vorfahren stammen, ist und bleibt meine Heimat!!

P.:

Meinen Sie nicht, dass Sie damit nicht besser wieder in Ihre Heimat, die Türkei, zurückkehren sollten?

Ü.:

Später sicherlich. Aber zurzeit bleiben mein Mann und ich mit den Kindern in Deutschland, besuchen aber regelmäßig unsere Heimat, die **Türkei**.

P.:

Ich finde eine solche Haltung sehr schädlich für unsere deutsche Gesellschaft: Sie beschädigt den Zusammenhalt und damit letztlich auch das Heimatgefühl vieler seit Generationen hier verwurzelter Deutscher.

Ü.:

Wir sind ganz legal hier – also mein Mann und die Kinder – verdienen unser eigenes Geld, ohne auf Sozialhilfe angewiesen zu sein, zahlen brav unsere Steuern und halten uns an die Gesetze. Das muss reichen. Meine Heimatgefühle gehen den deutschen Staat nichts an!

P.:

Wiederum haben Sie – im juristischen Sinne – natürlich recht. Aber ich bleibe dabei: Solche Wertvorstellungen in Verbindung mit einem derartigen Auftreten sowie der weitgehenden Ablehnung sich mit diesem Land zu identifizieren, führt zu einer kaum oder eher gar nicht mehr heilbaren Zerrissenheit zwischen verschiedenen, hier nebeneinander lebenden Menschen. Eine tiefere Verbundenheit zwischen diesen Gruppen ist nicht möglich, eben weil Leute wie Sie sich völlig verweigern. Für mich jedenfalls ist Deutschland viel mehr, als nur der Ort, an dem ich mein Geld verdienen und meine Steuern zahle.

Deutschland ist vor allem auch meine neue Heimat, mit der ich mich zutiefst verbunden fühle.

M.:

Was halten Sie, Frau P., von jenen Deutschen, die Haltungen, wie sie von Frau Ü. vorgebracht werden, einfach mit einem Achselzucken hinnehmen?

P.:

Ich finde das nicht gut. Man müsste sich doch vor den Kopf gestoßen fühlen, wenn einem so etwas in Bezug auf seine Heimat gesagt wird, jedenfalls wenn man noch ernsthafte Heimatgefühle für Deutschland empfindet.

M.:

Und was sagen Sie einigen Politikern, die gar in diesem Zusammenhang von einer gewünschten Vielfalt sprechen?

P.:

Mich erschreckt dies geradezu. Sie zerstören damit das Heimatgefühl als solches oder tragen zumindest dazu erheblich bei. Sie relativieren damit zudem viele der modernen Werte aufgrund einer völlig falsch verstandenen Toleranz.

M.:

Interessante Worte höre ich da aus Ihrem Mund, Frau P.

P.:

Ich habe noch eine Frage an Frau Ü.: Wie stehen Sie zu dem Vorwurf des Völkermordes an den Armeniern im ersten Weltkrieg durch das damalige Osmanische Reich, deren kleinerer Nachfolger gewissermaßen die heutige Türkei ist?

Ü.:

Es hat gar keinen Völkermord, von Türken begangen an Armeniern, gegeben.

M.:

Aber das massenhafte Sterben von Armeniern im Zuge der Vertreibung aus ihrer Heimat durch das damalige Osmanische Reich können Sie doch nicht ernsthaft leugnen?!

Ü.:

Es hat vielleicht einige unschöne Übergriffe und auch manche Tote gegeben. Aber damals herrschte eben Krieg und da kommt so etwas leider vor. Von einem Völkermord kann aber wirklich keine Rede. Unser Präsident Erdogan hat dies ja auch immer wieder betont.

M.:

Ja, Herr Erdogan hat so etwas immer wieder verlautbart. Deshalb wird es aber nicht richtiger. Der Deutsche Bundestag hat, wie viele andere westliche Parlamente, diese Verbrechen im damaligen Osmanischen Reich ganz offiziell als Völkermord bezeichnet.

Ü.:

Das hat der Bundestag in der Tat, und darüber habe ich mich furchtbar aufgeregt, weil es falsch ist. Es ist einfach nicht wahr.

M.:

Ich fasse es nicht: Sie leugnen hartnäckig historische Tatsachen, wie sie von unzähligen Historikern belegt worden sind.

Ü.:

Die lügen doch alle, um uns Türken eins auszuwischen, uns klein zu machen. Besonders Ihr Deutschen seid darin ja Weltmeister: Nur weil Ihr keinen Stolz mehr auf Euch selber und Euer Land empfindet, wollt Ihr das auch allen anderen Völkern einreden. Aber das klappt bei uns stolzen Türken nicht!!

P.:

Sehen Sie, Herr M., das meine ich unter anderem mit falsch verstandener Toleranz. Und das äußert sich eben nicht nur in der Armenienfrage, sondern an ganz vielen Stellen im Alltag. Wer von den naiven Multikulti-Anhängern meint, mit derart tickenden Leuten, die sich hier in ihren abgeschotteten Parallelgesellschaften bereits wohlig eingerichtet haben, einen Staat machen zu können, sollte eigentlich schon jetzt eines Besseren belehrt sein und wird es in Zukunft sowieso. Aber dann ist es für ein Umsteuern vielleicht schon zu spät.

M.:

Ich wünschte, ich hätte viel früher Ihre Klarsichtigkeit gehabt, Frau P. Frau Ü., ich glaube wirklich, dass es besser wäre, Leute wie Sie würden in Ihre eigentliche Heimat wieder zurückkehren.

Ü.:

Von wegen. Das könnte Ihnen so passen. Wir bleiben hier, solange wir wollen. Und wir werden immer mehr: Ihr kriegt ja kaum noch Kinder.